

Rastower, Kraaker und Fahrbinden Bilderbogen

Informationsblatt der Gemeinde Rastow - IG Kultur



Haus und Hof im Wandel der Zeit - Doppelreihe 25, Rastow

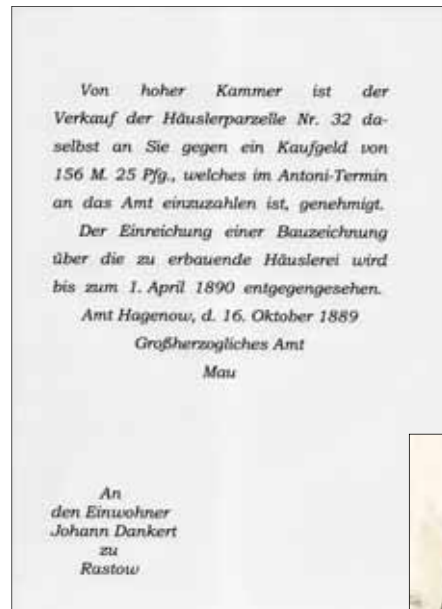
Wenn Steine und Wohnhäuser reden könnten, würden sie sicherlich über viele, in Vergessenheit geratene Geschichten berichten – auch über ihre eigene. Da sie es jedoch nicht können, ist es schön, wenn alte Dokumente

mäßigen Besitzer der Häuslerei.

40 Jahre später, im Jahre 1930, erbte der 34-jährige Heinrich Ide, unser Opa und Uropa, die Häuslerei 32. Da das

Ehepaar Dankert kinderlos geblieben war, hatten sie ihren Knecht Heinrich als Erben eingesetzt. Heinrich zog mit seiner Frau Erna und der 9-jährigen Tochter Else auf den Hof und übernahm die Wirtschaft. Um Platz für sich, die landwirtschaftlichen Geräte und die Tiere (Kühe und Schweine) zu haben, bauten sie zunächst 1932 einen Schuppen. Im Folgejahr wurde dann das Wohnhaus umgebaut und Stallung errichtet.

Mit dem Bau eines eigenen Backofens im Jahr 1936 wurde sicherlich auch ein Wunsch der Hausfrau erfüllt und ihr Arbeitstag etwas erleichtert.



Die Kaufgenehmigung der Häuslerparzelle 32 und die Transkription.
Das Haus in der Doppelreihe 25: 1930 und 2011

erhalten geblieben sind, anhand derer sich Entwicklungen und Veränderungen nachvollziehen lassen. Dies trifft auch für unser Wohnhaus in der Rastower Doppelreihe 25 zu, das zu dem Zeitpunkt, als es erbaut wurde, unter der Anschrift Häuslerei Nr. 32 geführt wurde.

Im Oktober 1889 wurde Herrn Johann Dankert die Genehmigung erteilt, die im Großherzoglichen Besitz befindliche Häuslereiparzelle Nr. 32 zu kaufen. Im Januar 1890 (Antoni-Tag ist der 17. Januar) war der Kaufpreis von 156 Mark und 25 Pfennig zu zahlen. Der noch gut erhaltene Grundbrief vom 11. September 1890 bestätigt Herrn Dankert schließlich als recht-





Grundbrief der Häuslerei 32

Die Scheune auf der Häuslerparzelle 32
- heute Doppelreihe 25 -
und ihr Anblick noch 1989

Fotos und Kopien privat

Da zwischenzeitlich Pferde angeschafft wurden, sich die Wirtschaft vergrößert hatte und der vorhandene Platz für Tiere und Futter zu klein war, beschloss die Familie den Bau der Scheune, die 1952 fertiggestellt wurde. Auf dieser Baustelle lief bereits Heinrichs 3-jähriger Enkelsohn Harrald, kurz Harry genannt, herum.

Als letzte größere Baumaßnahme der Familie Ide ist der Anbau der Waschküche im Jahre 1956 dokumentiert, die den Frauen des Hauses eine Erleichterung in ihrer Hausarbeit brachte.

Nach dem Verlust seiner Frau 1970 und seiner Tochter 1974 wohnte Heinrich nun allein in dem Haus. Daher entschloss er sich 1975, Haus und Hof auf seinen Enkelsohn Harry Henning und dessen Frau Uschi zu übertragen.

Die junge Familie baute das Haus um und modernisierte es. Heinrich war die gute Seele der Baustelle und sorgte für Ordnung. Aus der Diele und dem Stall wurden Zimmer, Flur und Bad.



Die Öfen wurden durch eine Schwerkraftheizung ersetzt. Die alten Fenster hatten ebenfalls ausgedient und machten neuen größeren Fenstern Platz. Letztlich erhielt das ganze Haus den für die damalige Zeit üblichen Putz und bot mit Heinrich, seinem Enkelsohn und der Urenkelin Ramona nun wieder 3 Generationen ein schönes Zuhause.

In den folgenden Jahren wurde der von Heinrich 1932 gebaute Schuppen zu einer massiven Garage umgebaut und auch der zur anderen Nachbarseite gelegene Schuppen wurde zur festen Stallung für Hühner und Enten sowie zum Lager für Kohlen und Koks. Bei den Zaunanlagen war ebenfalls eine Erneuerung notwendig. Die Lattenzäune wurden größtenteils durch Metallzäune oder Formsteinmauern ersetzt. Der alte Backofen im Garten hatte schon lange ausgedient und machte Platz für neue Beete. Auf dem umgestalteten Hof und im Garten sorgte Heinrich bis zu seinem Lebensende für Unkrautfreiheit.

Ende der 1970er Jahre erhielten in den Dörfern die Straßen Namen und die Nummerierung der Häuser wurde neu geregelt. Die Häuslerei Nr. 32 wurde zur Doppelreihe 25.

Die dritte und vorerst letzte große Umbau-, Ausbau- und Modernisierungsmaßnahme des Hauses fand von 1992 bis 1996 statt.

Der Ostgiebel, der durch die Detonation des Munitionszuges in Pulverhof Ende des 2. Weltkrieges in Mitleidenschaft gezogen war, musste neu aufgemauert werden.

Die Schwerkraftheizung wurde von der Ölheizung abgelöst. Neue Fenster und Türen ersetzen die alten. Das ganze Haus wurde verkleinert. Aus Speisekammer und kleinem Bad wurde ein neues großes Bad. Das Dach wurde komplett erneuert und der Dachboden vollständig ausgebaut. Das Schleppdach über der ehemaligen Waschküche wich einem zweiten Stockwerk. Und mit der Änderung der Raumaufteilung entstanden aus einer Wohnung nun 2 Wohnungen für die größer gewordene Familie.

Da die Zeit auch an der großen Scheune ihre Spuren hinterlassen hatte, wurde in den 1980er Jahren der Westgiebel sowie der Bereich des großen Scheunentores aus massivem Stein errichtet. 1990 entstand aus dem ehemaligen Holzlagerfach ein Pferdestall für zwei Haflingerpferde. Das Scheu-

nendach und die Dächer der beiden Nebengebäude wurden 1999 saniert. 2006 wurden die mit Holzbrettern beplankten Bereiche an den Außenwänden komplett erneuert. Anschließend ging es daran, den noch unebenen und nicht mehr zeitgemäßen Lehmfußboden in der Scheune herauszunehmen. An seiner Stelle findet sich jetzt eine glatte, gepflasterte Fläche, auf der nicht nur gearbeitet oder geparkt, sondern auch einmal gefeiert werden kann.

Es scheint, als könne nun im Haus und auf dem Hof für eine ganze Weile eine gewisse Bauruhe einkehren. Doch Harry und seine Familie haben noch die ein oder andere Idee für eine weitere Baumaßnahme oder Sanierung. Na mal sehen, mit welchem Kapitel die Geschichte des Hauses in der Doppelreihe 25 fortgesetzt wird.



Das Haus in der Doppelreihe 25 von der Hofseite aus gesehen

Ramona Shembrowskij

Die Umgestaltung der Lewitz zu einem Grünlandgebiet

"Die Umgestaltung der Lewitz zu einem Intensiv-Grünland für die Rinderaufzucht", so lautete das Programm des Bezirkes Schwerin. Der Vorsitzende des Rates des Bezirkes, Stadler, referierte am 12. Oktober 1958 im überfüllten Saal der Gastwirtschaft in Goldenstädt vor den anwesenden Bauern und Bürgermeistern aus den 68 Lewitzdörfern sowie den Partei- und Staatsfunktionären aus den Kreisen des Bezirkes über die politische Notwendigkeit dieses Vorhabens.

Im weiteren Verlauf dieser Veranstaltung erläuterte der Lewitzbeauftragte des Rates des Bezirkes, Dr. habil. K. R. Schultz, die einzelnen Maßnahmen zur Verwirklichung des umfangreichen Programms, die mit voller Begeisterung von den Anwesenden aufgenommen wurden.

Auch die Jugend war auf dieser Tagung vertreten, und der 1. Sekretär der FDJ - Bezirksleitung, Paczulla, erklärte die Lewitz zum Jugendobjekt.

Anschließend erfolgte der erste Spatenstich, der vom Vorsitzenden Stadler am Ausbau eines Binnengrabens in der Nähe des Dorfes vorgenommen



Josef Stadler, Vorsitzender des Rates des Bezirkes Schwerin von 1958 - 1960, beim 1. Spatenstich - Rudi Schwampe 3.v.R.

wurde.

Als Mitarbeiter der Abteilung Landwirtschaft des Rates des Kreises Ludwigslust habe ich an dieser Veranstaltung in Goldenstädt teilgenommen und habe auch in dieser Tätigkeit bis Oktober 1959 und anschließend während meiner Tätigkeit in der LPG

Fahrbinde den Verlauf der Umgestaltung der Lewitz begleitet. Doch bevor ich näher auf die Verwirklichung der einzelnen Maßnahmen eingehe, halte ich es für angebracht, auf den Zustand und die Bewirtschaftung der Lewitzwiesen bis zu diesem Zeitpunkt einzugehen.

Das Landschaftsgebiet Lewitz ist, geographisch betrachtet, 12.000 ha groß (einschließlich Wald und Fischteiche). Von der einheimischen Bevölkerung wurde als Lewitz jedoch nur der Teil des Gebietes verstanden, der bis 1919 zum Besitz des Großherzogs von Mecklenburg Schwerin gehörte.

In den Jahren 1842/43 erfolgte die Vermessung der Lewitz. Danach wurden die Wiesenflächen in Reviere, Felder und Kabel aufgemessen. Der Vermessung folgten Kultivierungsarbeiten. Im westlichen Teil der Lewitz wurde beiderseits des Banzkower Kanals ein Beetberieselungssystem angelegt.

Die Weide- und Wiesenutzung der Lewitzflächen wurden gegen Pachtzins vergeben. Die Verpachtung erfolgte anfangs durch die Ämter.

1862 wurde eine selbständige Lewitzwiesen-Verwaltung (LWV) mit Sitz in Friedrichsmoor geschaffen, die neben der Verpachtung der einzelnen Flä-

chen für die Regulierung des Wasserstandes durch Be- und Entwässerung, die Unterhaltung der Wege, Gräben und Stauwerke sowie für die Beaufsichtigung der Heuwerbung zuständig war. Als Leiter fungierte ein Wieseninspektor. Sehr wichtige Männer vor Ort waren jedoch die zwei Wiesenmeister, die ihre Dienstwohnungen an der Mittelschleuse bzw. in Tuckhude hatten. Der letzte Wiesenmeister hat bis zu seinem Lebensende in Tuckhude gewohnt. Das Haus wurde nach 1990 zu einem Museum „Wiesenmeisterei“ umgestaltet.

Die Verpachtung der Wiesenflächen fand jeweils zu Vor- und Nachmand im Pavillon in Friedrichsmoor statt. Der Pavillon stand am Ortseingang des Dorfes rechts der Straße (von Goldenstädt kommend). Er wurde 1963/64 wegen Baufälligkeit abgerissen.

Ab 1846 erfolgte in den Lewitzdörfern die Errichtung der Häuslereien. Bauherren waren Handwerker und Tagelöhner, die sich eine kleine Landwirtschaft als Nebenerwerb aufbauen wollten. Da ihnen hierfür nur eine kleine Pachtfläche durch die jeweilige Gemeinde zur Verfügung stand, war die Zupachtung von Wiesenflächen in der Lewitz die Grundlage für den Aufbau und die Betreibung einer kleinen Kuhhaltung. Ohne die Heubergung auf diesen Flächen wäre die Entwicklung und Existenz dieser Wirtschaften gar nicht möglich gewesen.

Die Anzahl der Pächter erhöhte sich durch die ständig neu errichteten Häuslereien.

Es bestand aber die Anweisung, dass grundsätzlich jeder Bauer und Häusler die benötigten Wiesen erhalten sollte. Da die Verpachtung meistens meistbietend erfolgte, fand am Sonntag vor Pachtbeginn von den Pachtinteressenten eine große Wanderung durch die Flächen statt. Ein jeder wollte sich einen Eindruck vom Aufwuchs und der Beschaffenheit des Grasbestandes verschaffen. Die ertragsreichsten Flächen bekam jedoch derjenige, der das meiste Geld hatte. Am 20. September 1934 erfolgte in der Gastwirtschaft in Goldenstädt die Aufteilung der Lewitzwiesen, die ab 1. Januar 1935 bis zum 31. Dezember 1954 an

die Gemeinden verpachtet wurden. Durch diese Maßnahme erfolgte auch die Auflösung des Lewitz-Wiesenverbandes. Die Verwaltung der Lewitzwiesen ging nun auf die Kreise Ludwigslust, Parchim und Schwerin über.

Bei der Aufteilung der Wiesenflächen an die einzelnen Gemeinden wurde deren Lage zur Lewitz berücksichtigt. Somit erhielten z. B. die Büdner und Häusler aus Fahrbinde, Kraak und Rastow ihre Flächen im südwestlichen Teil der Lewitz, im Raum folgender Umgrenzung:

„Fahrbinde Damm, Turmgraben, Dreenkrögener Damm und Schwarzer Graben“. Nach der ortsüblichen Bezeichnung waren die Flächen wie folgt verteilt:

„Kultur“
Feld 6 bis 8 an Gemeinde Fahrbinde
Feld 9 bis 10 an Gemeinde Kraak

„Brandholz“,
Feld 5 bis 8 (nördlicher Teil) an Gemeinde Fahrbinde
Feld 9 bis 17 an Gemeinde Rastow

„Hohen Ellern“,
Feld 6 bis 8 an Gemeinde Fahrbinde.

Durch die Bodenreform in den Jahren 1947/48 gingen die meisten dieser Flächen in Eigentum der bisherigen Pächter über.

Die Freude über den Besitz der Lewitzwiesen hielt sich aber in Grenzen. Der südwestliche Teil der Lewitz wurde seit 1946 von den sowjetischen Besatzungstruppen für Schießübungen genutzt. Durch die Panzern, PAK und Handfeuerwaffen erfolgten die Abschüsse von den „Holtstücken“ der Fahrbinde Bauern Nehls, Waldschläger und Klüssendorf (diese Flächen lagen östlich der B 106, gegenüber der heutigen Aral- Tankstelle).

Artilleriegeschütze wurden südwestlich von Fahrbinde (am Tannenkamp) in Stellung gebracht und schossen von hieraus über die B 106, die während des Schießens zwischen Fahrbinde und dem Gehöft Evermann (heute LTG- Tankstelle) abgesperrt wurde,

in die Lewitz hinein.

Die Wiesenflächen der o. g. Fahrbinde Bauern sowie die der Fahrbinde, Kraaker und Rastower Kleinbetriebe waren hierbei am stärksten durch Granatrichter beschädigt. Aber auch weiter angrenzende Flächen waren davon betroffen.

Sehr verärgert waren die Flächeninhaber, wenn während der Grasmahd, bzw. Heuernte Schießübungen stattfanden. Durch herumliegende Granatsplitter zerbrachen beim Mähen die Messerklingen der Mähmaschine. Viele Kleinbetriebe besaßen keine Maschine, sie mähten mit der Sense, die aber auch sofort stumpf waren, sobald sie einen Granatsplitter streiften. Die größten Schwierigkeiten ergaben sich, wenn das Heu getrocknet war, eingefahren werden konnte, aber das Gebiet für die Schießübungen gesperrt war.

Zwar waren die Tageszeiten der Übungen angekündigt, jedoch wurden diese nicht immer eingehalten. Ein jeder, der sein Heu trocken hatte, wartete nun mit seinem Gespann und Angehörigen am Schlagbaum, der sich vor der Lewitzeinfahrt (in Nähe der heutigen Schweinezuchtanlage) befand, um nach Beendigung des Schießens noch schnell zu seiner Wiese zu kommen. Es war keine Seltenheit, dass die Schießübungen bis in den späten Nachmittag anhielten und der Schlagbaum erst um 16.00 oder 17.00 Uhr geöffnet wurde. Es hatte sich dann eine große Menge an Fahrzeuggespannen sowie Frauen und Männern mit ihren Fahrrädern vor dem Schlagbaum angesammelt, die nun so schnell wie möglich zu ihren Wiesen fuhren, um das Heu noch an diesem Tage zu bergen.

Dieser Zustand zog sich für die Betroffenen noch einige Zeit hin und wiederholte sich jährlich. Trotzdem war jeder bemüht, seine Wiesen in Ordnung zu halten, wobei das Einebnen der Granatrichter nicht leicht war.

In den betroffenen Dörfern gab es zu dieser Zeit keine Gemeindeversammlung, auf der das Problem der Schießübungen in der Lewitz nicht zur

Sprache kam. Fast jeder Teilnehmer brachte hier seinen Unmut zum Ausdruck. Auch wenn die Beschwerden ständig an die übergeordneten Behörden weitergegeben wurden, änderte sich zunächst nichts.

Erst im Jahr 1957 wurden die Schießübungen endlich eingestellt. Eine Umgestaltung der Lewitz machte sich jetzt dringend erforderlich.

Das Grabensystem, das für die Regulierung des Wasserhaushaltes in der Lewitz von großer Bedeutung ist,

wurde bereits seit Beginn des Krieges vernachlässigt. Auch die Schießübungen haben dazu beigetragen. Die Binnengräben wurden kaum noch unterhalten, waren stellenweise mit wilden Weiden bewachsen, sodass viele Flächen an starker Nässe litten. Es kam wiederholt vor, dass ein beladener Heuwagen im Boden versackte oder das Gespann selbst, ob Kuh oder Pferd, die Grasnarbe bis zum Sprunggelenk durchtrat. Bei derartigen Havarien mussten die Zugtiere vom Wagen ausgespannt werden, damit sie sich mit eigener Kraft befreien konnten.

Diesen Zustand galt es zu beheben.

Rudi Schwampe

Tipp:
www.lewitz-landschaft.de
www.lewitz.eu

Wie es weiter geht,
erfahren Sie im Heft 1
der Ausgabe Mai 2012.
Haben Sie eigene Erlebnisse
aus dieser Zeit?
Lassen Sie uns ihre Eindrücke
veröffentlichen.

Wendebauten: „Maßschneiderei und Walduniformen“ von Alfred Voß (Teil 1)

Auf eigenen Füßen wollte er stehen, der Schneidermeister Alfred Voß. So erfüllte der 1892 unter dem Sternzeichen Zwilling geborene Geschäftsmann im Jahre 1930 seinen Traum - Ein eigenes Wohn- und Geschäftshaus in Rastow. Es sollte Platz bieten für die Schneiderwerkstatt mit Verkaufsraum, eine Wohnung für die Familie und Übernachtungsmöglichkeiten für Gesellen und Lehrlinge. Stallungen waren auch mit eingeplant, denn man war gewöhnt sich selbst zu versorgen. Das markante Gebäude mit unterkellertem Wohnteil und Stallteil errichtete er gegenüber dem Rastower Bahnhof. Auffallend ist die breite, einladende Treppe mit den gemauerten Eckpfeilern. Später zierten große Betonkugel die Pfeiler, die aber zu DDR-Zeiten entfernt wurden, weil sie verwittert waren. Links von der Treppe befand sich der Verkaufsraum mit Schaufenster und rechts die Wohnung. Auffallend auch der Balkon, der gleichzeitig das Dach für den Eingangsbereich und den Erker des Wohnzimmers bildet. Die Balkonbrüstung war ursprünglich gemauert und wurde später durch einen grün/weiß gestrichenen hölzernen Zaun ersetzt. Den Balkon erreichte man über das Schlafzimmer des Schneiderhepaares. Eine große Satteldachgaube mit Giebel zur Straße bewirkte, dass das Schlafzimmer keine schräge Wand hatte, obwohl es sich im Dachgeschoss befand. Ebenfalls im Dachgeschoss befanden sich Zimmer für



Foto Daniela Klodner

Das Haus des Schneidermeisters Voß in der Bahnhofstraße 26 heute

die Gesellen. Es ging familiär zu im Hause Voß. Täglich saßen gemeinsam mit dem Schneiderhepaar die Oma, die Gesellen und der Lehrling sowie das Kindermädchen Gertrud Waack am Esstisch. Bemerkenswert auch das Badezimmer im Dachgeschoss. Ausgestattet mit Waschbecken, Wanne, Badeofen und Toilette war es zu dieser Zeit eine Seltenheit und wurde von allen Hausbewohnern genutzt. Die Wasserversorgung erfolgte über den offenen Brunnen im Keller und eine Kolbenpumpe mit Druckkessel. Nicht nur das Badezimmer wurde mit Trinkwasser versorgt, sondern auch das Waschbecken im Schlafzimmer und die Küche im Erdgeschoss. Die

Beheizung der Räume erfolgte mittels Zentralheizung mit Koksbetrieb. Im hofseitigen Anbau befanden sich die Stallungen für die Kuh und für die Schweine. Auch das stille Örtchen mit dem Herzfenster befand sich hier. Das Stallende ist an der linken Gebäudeecke abgeschrägt. Das war nötig, um nicht mit dem Pferdefuhrwerk zwischen Haus und Zaun stecken zu bleiben, denn das Grundstück ist an dieser Stelle sehr eng. Zur Bauzeit des Gebäudes war es das letzte Grundstück des Ortes. Aus Sicherheitsgründen wurde das Gehöft mit einem 2 Meter hohen Bretterzaun umgeben. Nur zur Straße hin gab es einen gepflegten, zur Balkonbrüstung passenden durchsich-

Foto Daniela Klodner



Das Haus des Schneidermeisters Voß in der Bahnhofstraße 26 hofseitiger Anbau heute

tigen Lattenzaun. Innerhalb der Umzäunung befand sich der Obst- und Gemüsegarten. Als Selbstversorger wurde dieser auch regelmäßig bestellt und gepflegt. Auch ein Schuppen stand hier und der Stall für das Federvieh. Für den Getreideanbau wurde

das Feld außerhalb des Wohngrundstücks bestellt. Nachdem 1934 direkt hinter dem Bretterzaun der Rastower Friedhof angelegt wurde, ließ der Schneidermeister auf Drängen seiner Ehefrau Alma den Bretterzaun durchbrechen und ein Tor einsetzen. So war

es ihr möglich, in wenigen Schritten den Friedhof zu erreichen, um Gräber von Verwandten und auch Fremden zu pflegen. Der Schneidermeister Alfred Voß nähte auch Forstuniformen, wie es sein Vater schon tat. Der bislang beibehaltene großherzogliche Schnitt der Uniformen wechselte ab 1933 allmählich in einen staatlich verordneten Schnitt. Skeptisch beobachtete das Schneiderehepaar die politische Entwicklung im Nazideutschland. So war es für den Schneidermeister ein Glück, dass er während des Krieges nur als Wachmann für die Munitionsfabrik in Pulverhof vergattert wurde. Zum Nähen blieb wenig Zeit und die Gesellen waren im Krieg. Der Garten war in dieser entbehrensreichen Zeit eine lebensrettende Einrichtung. Familie Voß mit den Söhnen Alfred (jun.) und Werner überstanden diese Zeit unbeschadet.

Peter Klodner

Die Lewitzer - eine Pferderasse unserer Region

Im Vorwort der Broschüre "Kleinpferde" schrieb Prof. Dr. Schwark im Jahre 1983 zu den Eigenschaften der Lewitzschecken:

Allgemeine Leistungen:

konstitutionsstark, hohes Regenerationsvermögen, anspruchslos bezüglich Haltung und Futtermittelverbrauch, ausgeglichenes Temperament bei ausgesprochen gutartigem Charakter, hohe Fruchtbarkeit

Spezielle Leistungen:

hervorragende Eignung als Kinder-, Reit- und Wagenpferde, große Gelehrigkeit bei Anforderungen bei Spiel, Sport und Arbeitsleistung,

fördernder elastischer Bewegungsablauf in allen Grundgangarten

Widerristhöhe 130 - 145 cm

Farbe:

Plattenschecken aller Grundfarben

Diese Eigenschaften machten in den Jahren die Lewitzschecken für viele Züchter attraktiv.

Auf den Fotos sind Salto und Poncho als erfolgreiche Hengste der Rasse zu sehen.

Seit 1971 begann die Zucht dieser Pferde im VEG Tierzucht "Lewitz" unter Leitung des Direktors Ulrich

Scharfenorth. Rolf Wullstein als Verantwortlicher für Pferdezucht hatte einen wesentlichen Einfluss auf die Herausbildung dieser Rasse. Nach relativ kurzer Zeit stand im Gut "Lewitz" ein bedeutender Teil der Population der Lewitzschecken. Hier wurden sie bei Sport und Spiel vor allem dafür verwendet, Kinder und Jugendliche für den Pferdesport und eventuell für den landwirtschaftlichen Beruf zu begeistern. Im Umgang mit den Pferden eigneten sich die Kinder und Jugendlichen aber auch Charaktereigenschaften wie Mut, Entschlossenheit und Einfühlsamkeit an. Viele Pferdeleistungsschauen wurden von den Kindern mit ihren Schecken umrahmt; angefangen von der eigenen Pferdeleistungsschau, den Hengstparaden in Redefin bis hin zur großen Pferdeschau "Hansepfed" in Hamburg begeisterten sie immer wieder das Publikum.

Nach langen Bemühungen haben engagierte Züchter im Jahre 2001 erreicht, dass die "Lewitzer" als eigenständige Rasse anerkannt wurde. Bereits 1996 organisierten die Züchter zum 25-jährigen Bestehen dieser Pferde eine Schau auf dem Turniergelände in Blievenstorf. Seitdem finden



in regelmäßigen Abständen Präsentationen statt.

Im August dieses Jahres wurde in Redefin mit einer bundesweiten Schau der Lewitzer ein würdiger Höhepunkt der 40-jährigen Züchtarbeit begangen. Prof. Dr. Schwark und Dr. Backhaus würdigten zu diesem Anlass die Eigenschaften der Rasse und das hohe Engagement der Züchter.

Mit der Privatisierung des Gutes "Lewitz" 1992 wurde der Bestand der Schecken im Gut bis auf wenige Tiere reduziert. Zugleich nahm der Anteil

der privaten Halter zu. Nach der Wende war die Beweidung auf eigenem oder zugepachtetem Land möglich.

In unseren Dörfern sind es die Pferdeliebhaber Franz Brodowski in Fahrbinde, Horst Mielke, Michael Kopilow in Rastow und Herr Rathsack in Uelitz. Sie nutzen die bewährten Schecken für die Bestellung ihrer kleinen Felder und zur Freude ihrer Kinder und Enkel.

Bernhard Nürnberg

Die Fotos „Salto“ und „Poncho“ sind dem Heft „Kleinpferde“ des VEG(Z) Tierzucht „Lewitz“ entnommen

Tipp:
www.lewitz-schecken.net
www.lewitzer-mv.de

Die Lewitzer von Horst Mielke auf der Weide am Bahndamm vor Rastow



10 Jahre wohnen am Kraaker Streubach

Nach der Wende entstanden in vielen Gemeinden kleine Wohngebiete - so auch in der Gemeinde Rastow im Ortsteil Kraak. Ein gemeindeeigenes Grundstück, auf dem sich ungenutzte Kleingärten befanden, sollte für den Eigenheimbau erschlossen werden.

Am 04.07.1996 beschloss die Gemeindevertretung, 1,2 ha Bauland für max. 20 Wohneinheiten, 16 Bauplätze auf gemeindeeigenem Land zu schaffen.

Am 15.10.1997 genehmigte die Gemeindevertretung den B-Plan.

Der Gutachterausschuss des Landkreises ermittelte für die Gemeinde einen angemessenen (Ver-)Kaufpreis.

1997 wurde des Plangebiet an die Gesellschaft Masuch & Olbrisch in Oststeinbek verkauft.

Die Gemeinde Rastow erhielt aus dem Verkauf 140 TDM, darunter die bis dahin aufgelaufenen Vorkosten für Planung, Vermessung und Untersuchungen in Höhe von rund 71 TDM und 10 TDM für einen Spielplatz.

1998 begann die Erschließung des Wohngebietes durch Masuch & Olbrisch. Gleichzeitig wurde das Baugebiet vermarktet. Erste Interessenten waren schnell gefunden. Jedoch wurde aus dem Verkauf nichts.

Im Juli 2001 war endlich Baubeginn für das 1. Haus am Streubach - die Nummer 6.

Weihnachten sollte bereits im neuen

Haus gefeiert werden - wenig Zeit, doch die Baufirma hielt Wort.

So standen am 15. Dezember 2001 die Umzugswagen vor der Tür. Es fehlte die Pflasterung im Eingangsbereich und an eine Terrasse war auch noch nicht zu denken - ganz zu schweigen vom Umfeld. Im neuen Hause waren Möbel aufzubauen, Gardinen anzubringen und der Baum aufzustellen - Weihnachten sollte es schön gemütlich sein.

Im Frühjahr 2002 setzten wir die Hecke, Blumenrabatten wurden angelegt und die ersten 3 Bäume gepflanzt. Der Eingangsbereich wurde gepflastert, die Terrasse fertig gestellt und erste Vorbereitungen für einen Carport getroffen.

Im August 2004 kam dann das 2. Haus am Streubach hinzu und schnell wuchs die Anzahl der Häuser am Streubach auf heute 9 schicke Eigenheime. Inzwischen leben hier 25 Menschen, davon 6 Kinder, und fühlen sich hier zu Hause.



Wolfgang Utecht und Gertrud Döhler
Der Streubach 2002
unten am Streubach 2011



Der 10. Jahrgang des Rastower, Kraaker und Fahrbinde Bilderbogens wird vorbereitet

Seit 10 Jahren suchen Jürgen Booß (1. v. R.), Hans-Hubertus Koritzki (2. v. l.), Bernhard Nürnberg (2.v.R.) und Peter Möller (1.v.L.) interessante Begebenheiten aus der Geschichte der Dörfer Fahrbinde, Kraak und Rastow. Anstoß gab die Vorbereitung der 775-Jahrfeier des Dorfes Rastow im Jahre 2002.

Das war auch die Zeit, als viele Leute aus anderen Gegenden in unsere Gemeinde zogen. Mit dieser Reihe rufen wir für Einheimische Erinnerungen an frühere Zeiten wach, stellen wir Personen aus unserer Mitte vor und zeigen wir neu Hinzugezogenen, wie sich die Dörfer der Gemeinde Rastow entwickelt haben.

Dabei finden wir Unterstützung von Seiten verschiedener ehrenamtlicher Autoren wie Ursula Hartz, Peter Klodner und Anderen. Der bisher jüngste Autor ist Richard Düwel mit seinem Beitrag über die Friedenseiche in Kraak in der Ausgabe 1/2010.

Wir sind ständig auf der Suche nach neuen und interessanten Themen aus unserer Region.

Trotz aller ehrenamtlichen Arbeit entstehen natürlich Kosten, die selbstverständlich von der Gemeinde getragen werden. Mit der kommenden Ausgabe wollen wir versuchen, diese Kosten zu minimieren.

H: 20 B: 58 mm, Spalte
Titelseite 25,00 €,
Innenseite 20,00 €

H: 20 B: 122 mm, doppelte Spalte
Titelseite 45,00 €
Innenseite 35,00 €

H: 20 B: 185 mm, alle drei Spalten
Titelseite 70,00 €
Innenseite 55,00 €



A u f r u f

Wir rufen hiermit besonders die Gewerbetreibenden und Selbständigen der Gemeinde Rastow auf, uns bei diesem Ziel zu unterstützen.

Inserieren Sie in unserer Zeitung.

Der Bilderbogen erscheint im Mai und im November jeden Jahres in einer Auflage von 700 Stück und wird kostenlos an die Haushalte der drei Dörfer verteilt. Ihre Werbung erreicht also wenigstens 700 Haushalte in Ihrer Wohngegend.

Dafür bieten wir nachstehende Werbeflächen:

Zu vergeben sind auf allen acht Seiten wahlweise aufgeführte Flächen in der Spaltenbreite, in doppelter Spaltenbreite oder über alle drei Spalten.

Wir gestalten Ihre Anzeige mit Ihren digital verwertbaren Daten kostenlos.

Impressum:

Der
„Rastower, Kraaker und Fahrbinde
Bilderbogen“

wird von der Gemeinde Rastow
herausgegeben.

Redaktion:

Interessengemeinschaft
Kultur, Rastow
Ziegeleiweg 25, 19077 Rastow
Mail: kp.moeller@online.de
Mobil: 0173-4189878
Telefon: 03868-258312

Die Urheberrechte der Texte liegen
bei den Verfassern,
der Bilder bei den Personen,
die sie beigegeben haben
- soweit die Rechte nicht an die Gemeinde
abgetreten wurden.

Unverlangt eingesandtes Bild- und
Textmaterial wird nicht zurückgesandt.

Die Redaktion behält sich vor,
eingesandte Texte zu kürzen.

Redaktionsschluss

der nächsten Ausgabe ist:
Mai 2012

Satz & Gestaltung: Peter Möller
Druck und Verarbeitung:
Druckerei Digital Design Schwerin